

Denkmalschutzpreis 2003

Am 19. November 2003 wurde in Tübingen der Baden-Württembergische Denkmalschutzpreis an die Eigentümer von fünf Gebäuden verliehen. Dieser landesweit einzigartige Denkmalpreis wird von der Württemberger Hypo, dem Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg vergeben. Diese Maßnahmen wurden vom Landesdenkmalamt in allen Baustadien der Instandsetzung betreut und Bauherren, Architekten, Handwerker fachlich beraten. Im Folgenden erfolgt eine knappe Würdigung der fünf preisgekrönten Objekte.

Gasthaus Krone in Bad Rappenau-Bonfeld, Rappenauer Straße 3 (Kreis Heilbronn)

Das an einer der Hauptdurchgangstraßen Bonfelds stehende Gasthaus Krone fällt in seiner vornehm zurückhaltenden Gestaltung erst auf den zweiten Blick ins Auge. Bei dem stattlichen Putz-

bau handelt es sich jedoch um ein überdurchschnittlich gut überliefertes Beispiel des historischen Wirtshaustypus', das seine Funktion als Stätte der Begegnung und Kommunikation, als Ort des Nachrichtenaustauschs und als Treffpunkt bei öffentlichen Veranstaltungen und Tanzvergnügen eindrucksvoll dokumentiert.

In Bonfeld spielte die Dorfwirtschaft seit mehr als



1 Bad Rappenau-Bonfeld, Gasthaus Krone, Straßenansicht.

zwei Jahrhunderten eine entscheidende Rolle. Der verzierte Keilstein des gehörten Türgewändes am Haupteingang weist neben den Initialen der Erbauer die Jahreszahl 1786 auf. Von dem damaligen Gebäude sind heute noch Gewölbekeller, Sockel- und Erdgeschoss erhalten. Die Versorgung des Gasthofs gewährleisteten die Ökonomie- und Brauereigebäude, auch ein zusätzliches Wohnhaus zählte ehemals zur der Hofanlage. Diese Nebengebäude blieben jedoch nicht erhalten. Baupläne belegen die 1906 erfolgte Aufstockung und rückseitige Erweiterung des Hauses. Über die gesamte Länge erhielt das Gebäude mit Krüppelwalmdach einen großräumigen Tanz- und Festsaal im oberen Stockwerk. Die Schankstube samt Nebenräumen und Küche blieb im hoch gelegenen Erdgeschoss. Größere bauliche Veränderungen und Eingriffe wurden danach nicht mehr

2 *Blick in den Gastraum.*

3 *Der große Gasthaussaal.*

4 *Wandmalerei im Saal.*



durchgeführt. Modernisierungsmaßnahmen in der Zeit zwischen den Weltkriegen und in der Nachkriegszeit betrafen maßgeblich die Überfassung der Wandflächen in den Wirtsräumen. Das Haus zeichnet sich durch seine bis ins Detail überlieferte hochwertige historische Innenausstattung aus.

Mit dem Erwerb durch die heutigen Eigentümer, die Eheleute Brüggemann, konnte nicht nur der langfristige Erhalt gesichert, sondern auch die einstige Nutzung des lange Zeit leer stehenden Gebäudes reaktiviert werden. Die Bauherren erkannten von Anfang an den charakteristischen Wert des Dorfgasthauses, und sie ließen sich auf die baulichen Besonderheiten ein, die teilweise erst im Bauverlauf in Erscheinung traten. In engem Kontakt mit der Denkmalbehörde wurde ein Instandsetzungskonzept entwickelt, das dann aufgrund neuer Erkenntnisse mehr als einmal modifiziert wurde.

Die tradierte Raumstruktur des Dorfgasthofs blieb erhalten, Grundrissveränderungen wurden nicht vorgenommen. Das Dachwerk wurde repariert und in seiner statischen Funktion ertüchtigt. Der historische Fensterbestand wurde instand gesetzt. Auch der einstige Umgang mit dem Schwitz- bzw. Kondenswasser einfachverglaster Fensterscheiben kann weiterhin nachvollzogen werden: das Wasser wird durch eine Rinne im Fensterbrett aufgefangen und in teils reparierte und teils ergänzte, herausnehmbare „Bleischubladen“ geführt.

Auch die umfangreiche historische Ausstattung wurde liebevoll restauriert. Selbst die Steckdosen und die auf Putz gelegten Leitungsrohre blieben – soweit möglich – an Ort und Stelle.

Die Gaststube behält ihr überliefertes und vertrautes Aussehen. Den Innenraum bestimmen weiterhin die restaurierten Dielenböden, Füllungstüren und Lamberien. In das Möblierungskonzept wurde die umlaufende Sitzbank integriert. Eine gusseiserne Stütze erinnert an die im Zuge der

Aufstockung von 1906 erforderlichen statischen Eingriffe. Die in der Nachkriegszeit entstandenen, grafisch stilisierten Architektur- und Landschaftsbilder erwecken das Fernweh nach südlichen Ländern und künden gleichermaßen von der Weltverbundenheit der Dorfwirtschaft. An vergangene Zeiten erinnern auch die Garderobenhaken im Flurbereich. Letztendlich konnte – entgegen der genehmigten Planung – sogar das Plumpsklosett gerettet werden.

Besondere Aufmerksamkeit kam der Instandsetzung des Tanz- und Festsaals zu. Schwierigkeiten ergaben sich aufgrund der erheblichen Feuchteschäden an der Westwand, die bereits zu Schimmelbefall geführt hatten. Der durch Untersuchungen an einer Stelle nachgewiesene echte Hauschwamm hatte bedauerlicherweise den Verlust eines Wandabschnitts zur Folge.

Das Konservierungs- und Gestaltungskonzept für den Festsaal entwickelte sich auf der Grundlage sichtbarer Befunde in Zusammenhang mit detaillierten restauratorischen Untersuchungen. Die vorgefundene Ausstattung mit Fenstern, Füllungstüren, Stuckprofilen, Sockelleisten, Dielenboden und Tischen ist der Erbauungszeit zuzurechnen. Die vor Beginn der Arbeiten sichtbare figürliche Ausmalung der Wandflächen und der Überzug auf der hölzernen Ausstattung datiert in die 1950er Jahre. Für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen lässt sich eine in Grüntönen aufgetragene, ornamentale Gestaltung nachweisen. Ein Hakenkreuz im Bühnenbereich erinnert an die auch dunklen Zeiten der deutschen Geschichte. Unter diesen jüngeren Malschichten blieb auf einem zweischichtig aufgebauten Putz die Erstaussmalung des Festsaals erhalten, sodass auch die bauzeitliche Saalgestaltung in ihrer Gesamtkonzeption restauratorisch untersucht werden konnte. Kennzeichnend für die

Erstaussmalung sind feingliedrige schablonierte Ornamentbänder, die dem Raum ein festlich-vornehmes Ambiente verleihen. Von dem hellen Grundton der Wandfläche setzt sich ein eher dunkel gehaltener Sockelbereich mit Begleitstrich ab. Die Füllungstüren und die hölzernen Sockelleisten sind ebenso wie die noch vorhandenen Tische der Erstaussstattung durch eine Holzmaserierung gefasst. Ziel der jüngsten Saalrestaurierung war der Erhalt aller vorgefundenen Fassungen. Zugunsten eines einheitlichen Erscheinungsbildes wurde die Rekonstruktion der Erstaussmalung der Beibehaltung des Sichtbestands vorgezogen. Auf Wunsch der Bauherrin sollten lediglich zwei Bereiche der Tanz- und Landschaftsmalerei aus den 1950er Jahren ablesbar bleiben. Nach Sicherung, Konservierung und Dokumentation des Bestands wurde die Erstfassung rekonstruiert.

Als Befundbeleg wurde im Umfang eines Türelements lediglich ein ca. 1m breiter Streifen der Originalfassung von der Decke bis zur Fußleiste freigelegt. Zur Vervollständigung des Gesamtbildes wurden die langen maserierten Holztische entsprechend dem historischen Bestand nachgebaut. Durch den engagierten Einsatz der Eheleute Renate und Ludwig Brüggemann konnte ein anschaulich überliefertes Kulturdenkmal mit seiner hochwertigen Ausstattung gerettet werden; die Stadt Bad Rappenau und der Ortsteil Bonfeld erhielten einen wichtigen Identifikationsort, das Gasthaus zur Krone, zurück.

A. Reiff

Villa Amann in Bönningheim, Kirchheimer Straße 15 (Kreis Ludwigsburg)

Die 1900 am Rand der Stadt erbaute Villa war und ist in der Kulturlandschaft des Neckarlandes



5 *Aufgang zur Villa Amann in Bönningheim.*



6 *Villa Amann in Bönningheim, Ansicht vom Park.*

schon auf den ersten Blick ein Exot: Große Teile seiner Fassaden wurden in Holz errichtet, alle Innenwände wurden dagegen sämtlich massiv gemauert – historische Gebäude in dieser Zeit erhielten hierzulande eher massive Außenwände und, vom Wetter geschützt, im Inneren eine Holzkonstruktion.

Der damalige Bauherr Alfred Amann; Fabrikant und Eigentümer der in Bönningheim ansässigen Nähseidenfabrik gleichen Namens, wählte für seine Villa einen Haustypus, für den die Bauweise in Vollholz Programm war: das vornehme Schweizer Chalet. Damit dieses ungewöhnliche Haus auch authentisch genug zur Ausführung kam, haben sogar Schweizer Fachleute beim Entwurf und bei der Ausführung mitgewirkt.

Doch wollte sich Amann mit diesem Haus offenkundig mehr als nur einen Traum erfüllen: Das Gebäude wurde zwar in ein Schweizer Holzhaus-Kostüm gekleidet; es zeigt aber weitere Einflüsse die hier zu einem großartigen Gesamtkunstwerk zusammenkomponiert worden sind: Es ist, erkennbar an zahlreichen Erkern, Balkonen und Türmchen, die zu einem ungemein vielfältig differenzierten (malerischen) Äußeren führten – ein Stück Burgenromantik. Die große Halle mit dem Zitat eines offenen Kamins, eines großen gotisch gestalteten Bleiglasfensters und offen geführter Treppe und Galerie im Obergeschoss zitiert (nur) Einflüsse Englischer Landhäuser, ohne dass die Halle auch als zentraler Wohnraum genutzt wur-

de; man wohnte in den helleren Salons an der Süd- und Ostseite des Hauses. An einigen Stellen des Hauses mischen sich, eher zaghaft, auch Jugendstil-Details in das Ganze mit ein. Mehr Moderne ließ der offenbar an älteren bewährten Traditionen orientierte Geschmack des Bauherrn wohl nicht zu.

Die Villa Amann kann als eine sehr eigenständige Verknüpfung verschiedener um 1900 im Villenbau bereits bewährter Schemata mit dem Bautyp des Schweizer Chalets begriffen werden. In der Reichhaltigkeit der Innenausstattung stellt sie einen Höhepunkt des privaten Bauens auf Landesebene um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert dar.

Es versteht sich von selbst, dass eine derart zeitbedingt auf das Repräsentationsbedürfnis eines Bauherrn zugeschnittene und gestaltete Villa in der wachsenden Auseinandersetzung mit der Moderne immer „unmoderner“ und dadurch immer weniger geliebt wurde. Vor einem „Fegefeuer“ der Enkelgeneration, d. h. vor gestalterischen Modernisierungen blieb sie zwar bewahrt, sie musste aber eine beachtliche Degradierung hinnehmen, denn sie verlor bereits 1943 ihre bisherige Funktion, stand über lange Zeit leer und diente sogar zeitweilig als Wohnheim für Fabrikarbeiter ... Entsprechend hatte auch die Bereitschaft ihrer Eigentümer zu einer ihrer Bedeutung entsprechenden Baupflege immer mehr abgenommen.

7 u. 8 Die Halle im 1. Stock.



1979 war die Villa als Kulturdenkmal erfasst und damit das öffentliche Erhaltungsinteresse bekundet worden. Doch fehlte noch jeder Impuls, dass es mit diesem Haus weitergehen sollte.

Über lange Zeit hatte das Dach mit seinen ungewöhnlich breiten Dachvorsprüngen die Blockhaus-Konstruktion und das ganze Haus vor Regen und Zerfall schützen können. Doch wurde das Dach zunehmend so schadhaft, dass sich der Hausschwamm bereits im Hochparterre breit machte – ein Antrag auf Abriss war nur noch eine Frage der Zeit. Mehrere Kaufinteressenten nahmen Abstand von dem ihnen bevorstehenden Wagnis. Sogar die Überlegung mancher Interessenten, das Haus in mehrere Wohneinheiten aufzuteilen, führte zu keinem konkreten wirtschaftlichen Konzept.

Umso überraschender war es, als sich Herr Bernhard Reichl und seine Familie als Interessenten und Käufer mit einem Konzept präsentierten, bei dem eigentlich alle Wünsche des Denkmalpflegers erfüllt wurden: Die Villa sollte in einer Hand und mit ihren alten Raumstrukturen erhalten bleiben. Der neue Eigentümer stand damit vor einer riesigen Aufgabe, die er auch dann noch mit Mut, Zähigkeit und ohne wesentliche Abstriche vom Idealkurs bewältigt hat, nachdem sich herausstellte, dass noch mehr zu erneuern war, als zunächst angenommen wurde.

Es ist ihnen in vorbildlicher Weise gelungen, die alten Räume wieder instand zu setzen und nutzbar zu machen, die neue Haustechnik unauffällig hinter Wandvertäfelungen und Deckenstück „durchzufädeln“ und die Villa auch räumlich als Ganzes erlebbar zu lassen. Ein Glück war es, dass das üppig dimensionierte Sockelgeschoss ganz ohne Eingriffe ins Erscheinungsbild für die Zwecke einer Büronutzung hergerichtet werden konnte. Der neue Inhalt dieses Stockwerks bedeutet, dass das große, mit Bravour abgeschlossene Projekt einen „wirtschaftlichen Sockel“ erhielt.

N. Bongartz

Villa Laub in Tübingen, Haußerstraße 42

Die Villa Laub in Tübingen zählt zu den jüngsten Kulturdenkmalen im Lande, die bisher mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichnet wurden. Das mehrgeschossige Einfamilienhaus in Hanglage entstand im Jahre 1930 nach Entwürfen des bedeutenden Architekten und Hochschullehrers Martin Elsässer. Der 1884 in Tübingen geborene Elsässer studierte in Stuttgart und München bei Theodor Fischer, dem Begründer der „Stuttgarter Schule“. 1920 ging Elsässer nach Köln an die Kunstgewerbeschule, 1925–1932 war er Stadt-



baudirektor in Frankfurt. Das Tübinger Bauvorhaben nun steht von der Auftragsseite her in familiärem Kontext. Martin Elsässer entwarf in seiner Frankfurter Zeit für seine Schwester und deren Ehemann, den Missionarsdirektor Laub aus Basel, im Jahre 1930 ein anspruchsvolles Einfamilienhaus, das in seiner Außenarchitektur gänzlich dem „Neuen Bauen“ verpflichtet ist. Städtebaulich steht es im Kontext einer kleinen Villenkolonie aus fünf Bauten im Norden der Universitätsstadt, die später im Volksmund als „kleiner Weißenhof“ bezeichnet wurde. Die Tübinger Häusergruppe wurde leider in den letzten Jahrzehnten stark verändert, lediglich die Villa Laub und das Nachbarhaus Nr. 44 zeugen noch vom Geist der damaligen Avantgarde. Charakteristisch für den Entwurf Elsässers, der die Bauleitung dem Tübinger Architekten Wägenbauer überließ, ist die aus mehreren Kuben zusammengesteckte Grundform des viergeschossigen Putzbaus mit Flachdächern. Den weißen Putzflächen wurde das Schwarz der Fensterrahmen, Fallrohre und Terrassengeländer entgegengesetzt. Bei den Fenstern überwiegt das Querformat und auf die sonst gewohnten Fensterläden wurde zugunsten der Schlichtheit und Flächigkeit der Formen bewusst verzichtet.

Das Haus Laub war bei den Renovierungsmaßnahmen der letzten Jahrzehnte in seinem äußeren und inneren Erscheinungsbild oberflächlich verändert worden. Das Weiß der Fassaden wich einem rosabraunen Anstrich, das Schwarz der Fenster, Fallrohre und Geländer einem dumpfen Braun. Das Innere war durch die Tapezierung sei-

9 Villa Laub, Tübingen.
Gesamtaufnahme von
der Straßenseite (2003,
nach der Instandsetzung).



10 Erstes Obergeschoss, Blick vom Esszimmer ins Wohnzimmer (nach der Instandsetzung).

ner originalen Oberflächen und historischen Farbigkeiten beraubt worden. In diesem Überlieferungszustand erwarben die Restauratorin Bettina von Gilsa und ihr Mann Helge das Anwesen im Jahre 2002. Vor Beginn der Renovierungsmaßnahmen erfolgte durch die Bauherrschaft eine gründliche Untersuchung der Bausubstanz und

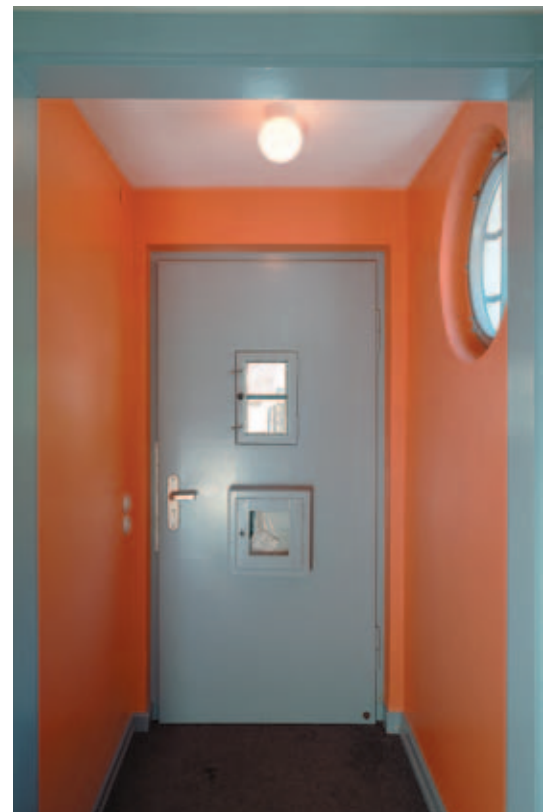
der Oberflächenschichten. Zum Glück hatten die Vorbesitzerinnen das Gebäude substanziell in Ehren gehalten und immer wieder kleinere Reparaturen und Erneuerungen durchführen lassen. Dennoch hatte insbesondere die Flachdachkonstruktion zu erheblichen verdeckten Schäden geführt. Zur uneingeschränkten Freude der neuen Eigentümer verbargen sich jedoch unter jüngeren Schichten und Verkleidungen originale Wand- und Ausstattungsfassungen, die das authentische Bild einer Farbkonzeption des „Neuen Bauens“ vermitteln. Die Innenwände waren zum Teil hellblau, rosa oder gelb getönt, die Türen schwarz lackiert. Auch Fußböden aus Holz, Linoleum oder schwarzem Terrazzo mit Messingfugen sowie kleinere Ausstattungselemente wie Fenstergriffe und Außenlampen hatten die Veränderungen der letzten Jahrzehnte überdauert.

In Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt wurde eine Substanz schonende und sorgfältige Gesamtinstandsetzung der Villa Laub vereinbart. Dabei wurde auf eine Außendämmung der Fassaden, die der Architekturform in erheblichem Maße abträglich wäre, verzichtet. Stattdessen erfolgten zur Verbesserung der Energiebilanz der Einbau einer Gasbrennwertheizung bei teilweisem Erhalt originaler Heizkörper, eine Wärmedämmung der Dächer sowie eine technische Aufrüstung der teilweise noch ursprünglichen Einscheibenverglasungen durch innen aufgesetzte Glasrahmen und zusätzliche Dichtungen. Die jüngeren Verbundfenster wurden repariert und



11 Blick in das restaurierte Treppenhaus.

12 Blick in den Eingangsbereich mit wiederhergestellter Farbigkeit.





13 Langmühle mit Eingangsportal in Langenau, Ansicht von der Straßenseite.

gleichfalls mit eingefrästen Gummidichtungen versehen. Treppenhaus und Flure erscheinen heute wieder in ihrer ursprünglichen Farbigkeit. Die historischen Grundrisse des Hauses, die in ihrer Disposition anders als die Außenarchitektur noch traditionell sind, blieben nahezu unverändert. Allein im Gartenparterre wurde die Wand zwischen Mädchen- und Bügelzimmer geopfert, um die Einrichtung eines Restaurierungsateliers für die Bauherrin zu ermöglichen.

Für die Bau- und Kunstdenkmalpflege war der Erwerb der Villa Laub durch die Eheleute von Gilsa ein Glücksfall. Mit der vorbildlichen Instandsetzung hat nicht nur ein Wohnhaus der klassischen Moderne seinen Charakter zurückerhalten, zugleich eröffnet sich hier die Chance, die Formensprache Martin Elsässers in seiner Geburtsstadt Tübingen wieder neu zu entdecken. M. Goer

Langmühle in Langenau, Wasserstraße 23 (Alb-Donau-Kreis)

Das Mühlengebäude steht am Rand des Langenauer Stadtkerns. Der lang gestreckte, zweigeschossige, verputzte Bau mit massivem Bruchsteinsockel im Erd- und Fachwerk im Obergeschoss besitzt ein steiles, mächtiges Satteldach. Die traufseitige Schauseite des Gebäudes zeichnet sich durch ein repräsentatives, antikisierendes Eingangsportal in der Gebäudemitte und durch eine regelmäßige Durchfensterung aus. Westlich

schließt das ehemalige Ökonomiegebäude, ein zweigeschossiger Backsteinbau, an. Vor der östlichen Giebelseite liegt ein kleiner Garten. Nordseitig steht die Langmühle am Flüsschen Nau. Der Wasserbau aus dem 19. Jahrhundert erinnert an das unterschlächtige Mühlrad, das sich hier einst befand.

Die Langmühle zählt zu insgesamt zehn Langenauer Mühlen, deren Geschichte sich bis in das Hochmittelalter zurückverfolgen lässt. Die Errichtung des jetzigen Gebäudes wird in das 17. Jahrhundert datiert. Bis Anfang der 1960er Jahre war der Mühlenbetrieb aktiv. Danach dienten der ehemalige Mühlraum und die Dachgeschosse als Lagerräume. Die frühere Müllerwohnung im Obergeschoss wurde in zwei Wohnungen unterteilt und vermietet. Trotz dieser kontinuierlichen Nutzung gefährdeten mangelnder Bauunterhalt sowie anhaltender Wassereintritt und Hausbockbefall die Bausubstanz. Beim Kauf im Jahr 1999 durch H. A. Medert und S. Tischer waren statische und wasserbautechnische Maßnahmen zum Gebäudeerhalt dringend erforderlich.

Ziel der Sanierung war es, die Mühle als Wohnhaus nutzbar zu machen, ohne die Bausubstanz zu beeinträchtigen. Des Weiteren sollte der durch frühere bauliche Eingriffe gewachsene Charakter der Mühle bewahrt werden. So wurden die Grundrisse nahezu unverändert erhalten. Neue Fenster und Türen wurden zurückhaltend eingebaut. Die komplett neu installierte Haustechnik wurde, ohne Schlitze zu schlagen, durch einen vorhan-



14 Eingangsportal in die Langmühle.



15 Ansicht der Langmühle an der Nau.



16 Ehemaliger Mahlboden mit neuer Treppenföhrung.

denen Kamin vom Erd- ins Obergeschoss und zu dem unter dem Dach neu eingebauten Heizungsraum geföhrt; Heizungsrohre und Elektroleitungen wurden auf Putz verlegt. Besondere Aufmerksamkeit galt dem ehemaligen Mühlraum mit dem Mahlboden. Der Mühlraum nimmt etwa zwei Drittel des Erdgeschosses ein. Er wurde als Ganzes erhalten und wird jetzt als Wohnraum genutzt. Der Mahlboden wurde überarbeitet und erhöht. Er verbindet mit einer neuen Treppenföhrung galerieartig Erd- und Obergeschoss. Die historischen Fenster, Klappläden, Türen und Böden wurden restauriert und – soweit notwendig –

ergänzt. Wände und Decken wurden gereinigt und auf Putz weiß gestrichen. Die Holzelemente im Mühlraum wurden weitestgehend von Übermalungen befreit. Die Farbgebung des Außenbereiches folgte den Ergebnissen der restauratorischen Untersuchung.

Ergänzungen tragen dem gewerblichen Charakter der Mühle durch eine zeitgemäß schlichte und klare Formgebung Rechnung. So wurden die alten Fenster mit einer Schiebefensterverglasung isoliert, die an den Innenwänden von gebürsteten und farblos lackierten Stahlrahmen gehalten wird. Stahlträger und -stützen, die statisch notwendig geworden waren, wurden sichtbar gelassen und anthrazitfarben gestrichen. Die Elektroleitungen auf Putz wurden in Edelstahlrohren verlegt. Das Dach wurde auf der Nordseite mit bündig darin liegenden Dachflächenfenstern versehen, sodass die Dachfläche hier optisch nicht unterbrochen wird. Dadurch wird der Dachraum so weit erhellt, dass die Dachfläche der Schauseite geschlossen wiederhergestellt werden konnte.

Das Landesdenkmalamt begleitete die Sanierung beratend und bewilligte eine Zuwendung. Nicht zuletzt dank dieses Beistandes blieb die ehemalige Funktion des jetzigen Wohnhauses als Getreidemühle erkennbar. S. Tischer/H. A. Medert

Haus Michael in Immenstaad am Bodensee, Hauptstraße 24/26 (Bodenseekreis)

Die mehr als zwei Jahrzehnte währende Leidensgeschichte von Haus Michael, die dann doch



17 Haus Michael
in Immenstaad, Straßen-
ansicht.

noch mit seiner unerwarteten Rettung und erfolgreichen Restaurierung endete, ist im Nachrichtenblatt 30, 4, 2001, Seite 193ff., ausführlich dargestellt. Nach dem 1999 erfolgten Kauf des Hauses Michael durch die Bauherrengemeinschaft Edmund und Rolf Kammerer ist es gelungen, bei dem als (Torkel-)Scheuer (Kelter) entstandenen Bau das Konzept für eine denkmalverträgliche Nutzung als Wohn- und Geschäftshaus umzusetzen. Sie belegt einmal mehr, dass Kulturdenkmale in ihrem langen Leben immer wieder einmal Krisenzeiten überstehen müssen, in welchen sie dringend unseren Beistand benötigen, und manche Erfolge, die der Öffentlichkeit hinterher selbstverständlich erscheinen, mühsam erkämpft wurden. So ist der Denkmalschutzpreis nicht nur ein großes Lob für die beiden neuen Eigentümer, die das Wagnis der Rettung von Haus Michael auf sich nahmen, sondern auch eine Anerkennung für viele Ungenannte, die das Kulturdenkmal über all die Jahre hinweg nicht aufgeben wollten.

V. Caesar



18 Wohnung im Dachgeschoss,
mit Treppe zum 2. Dachgeschoss.

Dr. Norbert Bongartz
Dipl. Ing. Volker Caesar
Dr. Michael Goer
Dipl. Ing. Angelika Reiff
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

Dr. Sabine Tischer
Dr. Dr. Hans Arnd Medert
Wasserstraße 23
89129 Langenau